

<b>Zeitschrift:</b>	Sinfonia : officielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres
<b>Herausgeber:</b>	Eidgenössischer Orchesterverband
<b>Band:</b>	2 (1976)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Händels "Water Music"
<b>Autor:</b>	Ed.M.F.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-955702">https://doi.org/10.5169/seals-955702</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

unserer Gegend noch lebt und zum gleichen Kulturbereich wie die Geissel gehört, war die Idee zur Rhapsodie für Büchel, Geissel und Orchester von Herrn Felchlin in die Welt und mir in den Kopf gesetzt.

Das Werk: Es gibt verschiedene Möglichkeiten, ein Naturinstrument (Alphorn, Büchel usw.) in ein sinfonisches Werk zu integrieren. Man kann das Instrument verfremden, d. h., es wird aus dem bisherigen Einsatzbereich (Volksweisen) genommen, die vorhandenen Töne willkürlich verwendet und spezielle Effekte eingesetzt (wie z. B. Jean Daetwyler in seinen Alphornkonzerten).

Die zweite Möglichkeit: Man übernimmt – in unserem Fall den Büchel – aus seinem bisherigen Kulturbereich unverändert und versucht, mit Hilfe von hinzu-gefügtem musikalischem Material diesem Volksgut neue Ausdrucksebenen zu verleihen. Ich habe mich für die zweite Form entschieden.

Die Rhapsodie ist dreiteilig, mit bestimmtem bildlichem Programm, welches jedoch für das Verständnis des Werkes nicht von primärer Bedeutung sein soll, und darum hier nicht dargestellt sein muss. Allgemeine Charakterisierung: Im 1. Teil geschieht die Verbindung Orchester–Büchel scheinbar problemlos, weil das Orchester die musikalische Ausdrucksweise des Büchels übernimmt. Im zweiten Teil, der idyllisch beginnt, kommt es zum unvermeidlichen Konflikt, der durch die Geissel zerschlagen und scheinbar gelöst wird. Der 3. Teil vereinigt die beiden musikalischen Hauptpersonen zu einem wilden, rhythmisch stark akzentuierten Tanz.

*Die Aufführung:* Dominik Marty bläst den Solopart, das Orchester Schwyz und das Jugendorchester der Musikschule Schwyz meistern gemeinsam den Orchesterpart. Die Leitung hat der Komponist. Die Uraufführung findet am 5. Januar 1977 um 20.30 Uhr im Casino Schwyz statt; Anlass dazu bildet eben zehn Jahre „Pryschlepfe“ in Schwyz.

Melk Ulrich

## Händels «Water Music»

Wie ein Komponist in den Strudel politischer Intrigen geraten kann, zeigt das Beispiel Georg Friedrich Händels (1685 bis 1759). Er traf 1708 in Rom im Hause des Kardinals Ottoboni den nicht nur als Musiker, sondern auch als Diplomat berühmten Agostino Steffani, der als Vermittler im Streit zwischen Kaiser und Papst in der Ewigen Stadt weilte. Steffani war seit Mai 1688 Kapellmeister im Dienste des Herzogs (seit 1692 Kurfürst) von Hannover. Dort wurde Ende Januar 1689 das neue Schlossopernhaus mit Steffanis Oper „Enrico Leone“ eingeweiht. Das Opernhaus galt seinerzeit als das schönste, hatte vier Logenränge und fasste 1300 Personen. Vom Papst zum apostolischen Vikar für Norddeutschland ernannt, residierte Steffani 1709 in Hannover. Händel folgte ihm dorthin und übernahm 1710 die vakante Kapellmeisterstelle. Händel blieb 1710 nur kurz in Hannover: er hatte seinen Posten kaum angetreten, als er um Urlaub einkam und ihn auch

erhielt, um nach England zu gehen, da man ihm von dort aus Vorschläge gemacht hatte. Er reiste durch Holland und kam gegen Ende 1710 in London an. England hatte damals seine musikalische Ära schon hinter sich. Fünfzehn Jahre vorher hatte es seinen grössten Musiker, Henry Purcell (1658 bis 1695) verloren. Die nationale Kunst war tot. London hatte keinen einzigen Komponisten aufzuweisen. Dafür besass es eine ganze Reihe ausgezeichneter Virtuosen, ganz besonders aber eine der besten Truppen italienischer Sänger, die man in Europa finden konnte. Einmal der Königin Anna (letzte Regentin aus dem Hause Stuart) vorgestellt, die musikliebend war und gut Cembalo spielte, wurde Händel mit offenen Armen von Aaron Hill, dem Direktor der Oper empfangen. Dieser in allen Sätzen Gerechte entwarf den Plan zu einer Oper nach dem Vorbild des „Befreiten Jerusalem“. Daraus wurde der „Rinaldo“, der innerhalb von vierzehn Tagen, sowohl Text als auch Musik, geschrieben war und am 24. Februar 1711 am Haymarket Theater uraufgeführt wurde. Der Erfolg war ein ungeheuerer. Nach der Aufführung des „Rinaldo“ und bis zu dem Zeitpunkt, wo Händel sich endgültig in London niederlässt – zwischen 1711 und 1716 – schwankt er etwas unschlüssig zwischen Deutschland und England, zwischen religiöser Musik und Oper. Da er nun einmal Titel und Stelle eines Kapellmeisters von Hannover innehatte, musste er seinen Posten im Juni 1711 wieder übernehmen. In Hannover traf er dann erneut mit Steffani zusammen. Dafür war aber die Oper geschlossen, so dass Händel nicht einmal seinen „Rinaldo“ aufführen lassen konnte.

Nachdem er indessen einmal das Theater gekostet hatte, konnte und wollte er nicht mehr darauf verzichten. So sehnte er sich nach London und England zurück und war entschlossen, sich dort niederzulassen. Die englischen Musikfreunde beschworen ihn, wiederzukommen, und Händel, der darauf brannte, abzureisen, verlangte vom hannoveranischen Hofe einen neuen Urlaub. Er wurde ihm in der liebenswürdigsten Weise gewährt unter der Bedingung, dass er in vernünftig absehbarer Zeit zurückkomme. Das Haus Hannover war, wie man weiss, Prätendent in der Nachfolge des englischen Thrones. So musste die zu beerbende Verwandte, die Königin Anna, welcher Händel gefallen hatte, warmgehalten werden.

Gegen Ende November 1712 traf der Komponist in London ein, gerade zur Zeit, um die Aufführung eines Schäferspiels, „Il Pastor Fido“, zu überwachen, eines überstürzt vollendeten Werks. Händel suchte in England Wurzel zu fassen. Er verbündete sich mit der Loyalität und dem Stolz der Engländer, indem er zu ihren politischen Festen Musik schrieb. Der Tag, wo als Abschluss des Spanischen Erbfolgekrieges der Friede von Utrecht, für England ruhmvoll, unterzeichnet werden sollte, nahte heran. Händel hatte dafür ein Te Deum vorbereitet, das schon im Januar 1713 fertig vorlag. Die Gesetze des Königreiches liessen es indessen nicht zu, dass ein Fremder beauftragt wurde, die Musik zu einer höchst offiziellen Feier zu schreiben. Nun komponierte Händel sehr

geschickt eine schmeichelhafte Ode auf den Geburtstag der Königin Anna (Birthday Ode for Queen Anne). Als sie am 6. Februar 1713 in St. James aufgeführt wurde, war die Königin entzückt und beauftragte Händel mit der Ausführung des Te Deums und des Jubilate für die Feier des Utrechter Friedens. Beides wurde am 7. Juli 1713 bei der feierlichen Handlung in St. Paul, im Beisein des Parlaments, aufgeführt.

So war es Händel gelungen, der Sitte zum Trotz sich als offizieller Komponist des englischen Hofes durchzusetzen. Das war aber nicht ohne schwere Verstöße gegen seine anderen Herren, die Kurfürsten von Hannover, abgegangen, in deren Dienst er noch immer stand. Diese Situation konnte für den Komponisten kritisch werden, zumal die Beziehungen zwischen der englischen Erbkusine und den armen Verwandten in Hannover äußerst gespannt waren. Königin Anna konnte jene nicht ausstehen und hatte namentlich ihren Hass auf die intelligente Kurfürstin Sophie geworfen, die sie in Spottliedern verulken liess, obschon das englische Parlament sie 1701 zur Thronerin erklärt hatte. Heimlich verständigte sie sich mit dem Prätendenten der Stuarts, den sie als Erben eingesetzt sehen wollte. Indem nun Händel im Dienste der Königin blieb, ergriff er Partei gegen seinen Herrn in Hannover. Das war äußerst riskant, um nicht mehr zu sagen.

Die Hannoveraner schienen wirklich aus der englischen Thronfolge verdrängt zu sein. Am 8. Juni 1714 starb die Kurfürstin Sophie von Hannover. Weniger denn je machte Händel Miene, nach Hannover zurückzukehren. Nun warf aber der Zufall alle Pläne über den Haufen: zwei Monate nach dem Tode der Kurfürstin Sophie, am 1. Mai 1714, starb Königin Anna ganz plötzlich. In der Verwirrung, die dieser unerwartete Tod die Stuartpartei versetzt hatte, wurde noch am gleichen Tag Georg von Hannover durch geheimen Ratsbeschluss zum König von England proklamiert. Am 20. September kam er in London an und wurde am 20. Oktober in Westminster gekrönt. Das war für Händel eine Blosstellung sondergleichen.

Der Komponist liess sich indessen nicht lange von diesem Wechsel seines Glücks niederrücken. Er wurde nicht müde, um Verzeihung zu bitten, und für ihn die beste Art, sie zu erlangen, war, sich unverzüglich an eine Arbeit zu machen. So schrieb er die entzückende Oper „Amadigi“, die am 25. Mai 1715 in London zum erstenmal in Szene ging. Der sehr musikalische König Georg I. hatte den Mut nicht, seinem Musiker länger zu zürnen. Er versöhnte sich mit ihm.

Nun kennen wir die Ursachen des Zerwürfnisses zwischen König Georg I. und Georg Friedrich Händel und die Art und Weise, wie die beiden sich dank der Oper „Amadigi“ im Mai 1715 wieder versöhnten. Wir kennen anderseits aber auch die Legende, wonach Händel im August 1715 die berühmte „Water Music“ komponiert habe, um den König umzustimmen. Er habe sein Werk mit einem Orchester, das mit ihm im Boot sass, während einer Wasserfahrt auf der Themse aufgeführt. Darauf habe Georg I., gerührt, ihm seine

Freundschaft wieder geschenkt. „Se non è vero, è ben trovato“ würde der Italiener sagen. Tatsache ist, dass Händel die „Water Music“ 1717 (nicht 1715) ausdrücklich für eine Themsefahrt des Hofes schrieb, nachdem sich der König und der Komponist bereits zwei Jahre vorher bei ganz anderer Gelegenheit versöhnt hatten. Die berühmte Themsefahrt vom 17. Juli 1717, an welcher die „Water Music“ uraufgeführt wurde, war ein Ereignis, das auch in der Londoner Presse seinen Niederschlag fand, ja, der preussische Resident in London hielt es für so bemerkenswert, dass er darüber einen ausführlichen Bericht an den Hof in Berlin sandte. Die zeitgenössischen Dokumente lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Der König eröffnete dem Baron Johann Adolf Kielmannsegg, er wünschte ein Konzert auf der Themse mit Subskription ähnlich den Maskeraden im Winter, die er nie verpasste. Der Baron wandte sich demnach an Johann Jakob Heidegger, einen gebürtigen Schweizer, den geschätztesten Veranstalter von Unterhaltungen für die Noblesse. Der am 13. Juni 1666 in Zürich geborene Heidegger verließ als junger Ehemann Heimat und Gattin, führte erst als Diener ein abenteuerliches Leben und tauchte 1707 in London auf, wo er 1713 bis 1738 als Opernunternehmer mit wechselndem Glück spekulierte und in Händels Leben eine einschneidende Rolle spielte. Dieser Tausendsassa antwortete nun, soweit er die Wünsche des Königs erfüllen möchte, so müsste er dafür die Subskription für die grossen Veranstaltungen beanspruchen, nämlich der Maskeraden, wovon jede ihm drei- bis vierhundert Guinées einbringe. Das war ein finanzielles Apropos, welches dem König sichtlich Kummer bereitete. Da Baron Kielmannsegg dies bemerkte, unternahm er es, das Konzert auf dem Wasser auf eigene Rechnung durchzuführen.

Mittwoch, den 17. Juli 1717, gegen acht Uhr abends bestieg der König eine offene Barke, in welcher auch die Herzoginnen von Bolton und Newcastle, die Gräfin Godolphin, Madame Kielmannsegg und der Graf von Orkney Platz nahmen. Zunächst der königlichen Barke befand sich diejenige der Stadtverwaltung mit den fünfzig Musikern aller Art. Das Orchester bestand aus Trompeten, Hörnern, Flöten, Oboen, Fagotten, Violinen und Bässen. Zahlreiche weitere Barken mit hochgestellten Persönlichkeiten und auch Neugierigen begleiteten die Barken des Königs und der Musiker. Es soll ein einzigartiges Schauspiel gewesen sein. Die Fahrt auf der Themse ging in Richtung Chelsea. Das Orchester spielte von Lambeth an auf dem ganzen Weg die feinsten Stücke (Sinfonien), die Händel eigens für diese Gelegenheit komponiert hatte und die Ihrer Majestät ausnehmend gut gefielen. Der König veranlasste, dass sie auf dem Hinweg zweimal und auf dem Rückweg noch einmal, insgesamt also dreimal gespielt wurden. Dauer: jedesmal eine Stunde. Um 11 Uhr nachts ging Ihre Majestät in Chelsea an Land, wo in der Villa des verstorbenen Lords Ranelagh ein Souper vorbereitet worden war und wieder feinste Musik ertönte bis zwei Uhr früh, um welche Zeit der König mit seiner

Gesellschaft und den Musikern zur Rückfahrt über die Themse aufbrach. Im St. James-Palast kam er um halb fünf Uhr in der Frühe an. Der ganze Spass des Konzerts auf dem Wasser kostete den Baron Kielmannsegg eine schöne Summe Geldes; allein für die Musiker bezahlte er nicht weniger als 150 Pfund Sterling. Die 1717 entstandene und uraufgeführte „Water Music“ war bereits zu Händels Zeiten eines seiner beliebtesten Orchesterwerke. Teile daraus (Ouverture, Menuette usw.) wurden in verschiedenen Sammlungen abgedruckt. Der Verlag Walsh and Hare veröffentlichte 1720 im dritten Band der Cembalosammlung betitelt „The Lady's Banquet“ zwei Händelsche Menuette, die später als Teile seiner „Water Music“ gedruckt wurden. John Walsh der Ältere gab 1733 eine bewilligte Auswahl von sieben Sätzen aus der Wassermusik heraus. Die Beispiele liessen sich vermehren.

Integrale Aufführungen des Werks fanden in London verschiedentlich statt, 1742 und 1743 auch in Dublin, 1744 in Manchester (Abonnementskonzerte) usw. Das in den Konzertprogrammen gelegentlich aufgeführte „Water Piece“ ist nur ein Satz der „Water Music“, und zwar der Anfang des zweiten Teils in D-Dur. Bekanntlich setzt sich das Orchesterkonzert Nr. 25, wie es in der Gesamtausgabe von Händels Werken genannt wird, aus drei Teilen (Suiten) zusammen.

Romain Rolland charakterisiert die „Wassermusik“ wie folgt: „Die ‚Water Music‘ ist eine grosse Serenade in Suitenform, die mehr als zwanzig Teile umfasst. Sie hebt mit einer pomposen Opernouverture an, darauf folgen die Echo-Gespräche der Hörner und Trompeten oder des ganzen Bleches einerseits und des übrigen Orchesters anderseits. Die beiden Instrumentalgattungen sind eigentlich wie zwei sich antwortende Orchester behandelt. Nun kommen sorglose, gemütliche Melodien, Tänze, eine Bourrée, ein Hornpipe, Menuette, volkstümliche Airs, die mit freudigen, mächtigen Fanfaren abwechseln und kontrastieren. Die Orchestration ist ungefähr dieselbe wie für eine gewöhnliche Sinfonia, nur ist dem Blech viel mehr Wichtigkeit beigelegt. In diesem Werk findet man auch einige im da camera- oder im Theaterstil geschriebene Stücke.“

Heutzutage sind integrale Aufführungen der überlieferten zwanzig Sätze der „Wassermusik“ eher selten. Im letzten Winter unternahm der Orchesterverein Burgdorf immerhin das Wagnis. Meistens wird nur einer der drei Teile aufgeführt. Da das Schwergewicht beim einen Teil auf den Trompeten, beim andern auf den Hörnern und beim dritten auf den Flöten liegt, ist die Wirkung einseitig. Am Konzert vom 26. November 1976 spielte das Berner Musikkollegium zwölf Sätze in folgender Reihenfolge: Nr. 1, 15, 18, 19, 20, 6, 7, 9, 11, 12, 13 und 14. Es ist eine Zusammenstellung, welche die interessantesten Sätze aus den drei Suiten berücksichtigt und die im Sinne einer Steigerung sehr geschickt aufgebaut ist. ED. M. F.

## Communications du comité central

### 1. Rapports des sections

Les sections retardataires qui n'auraient pas encore envoyé les rapports sollicités, sont priées de bien vouloir adresser immédiatement

- au secrétaire central:
  - le rapport annuel
  - l'inscription des vétérans pour l'assemblée des délégués de 1977
- à la SUISA:
  - la nomenclature des œuvres exécutées en 1976 (en cas de suspension d'activité, la SUISA devrait en être nantie).

### 2. Mutations

Démission (pour cause de cessation d'activité) au 31.12.1976: Orchesterverein Kreuzlingen. — Nous regrettons beaucoup cette démission.

### 3. Assemblée des délégués de 1977

Ainsi qu'il fut mentionné brièvement dans la dernière „Sinfonia“, la 57e assemblée des délégués de la SFO aura lieu à *Cham*, le samedi 14 mai 1977. Nous remercions l'Orchestre de Cham de se charger de l'organisation de cette manifestation et nous nous réjouissons de la fête.

### 4. Parution de la „Sinfonia“

Notre organe officiel paraît quatre fois par an et cela en mars, en juin, en septembre et en décembre. L'expédition devrait avoir lieu, en règle générale, vers la fin du mois prévu. Pour cause de service militaire de l'administrateur, l'expédition du numéro de septembre subit un retard fâcheux que nous prions de bien vouloir excuser.

Le délai de rédaction indiqué pour le numéro suivant doit être observé par tous les correspondants afin que la parution à temps voulue soit garantie. Les contributions pour le calendrier de concerts n'ont de raison que si la „Sinfonia“ paraît avant la date de la manifestation. Un concert communiqué à fin octobre et devant avoir lieu le 5 décembre ne saurait être pris en considération parce que le numéro de décembre de la „Sinfonia“ se trouve à ce moment-là encore en gestation à l'imprimerie.

### 5. Remerciements de la Bibliothèque nationale suisse

En date du 15.10.1976, nous reçumes de la Bibliothèque nationale suisse la lettre suivante (traduction): „C'est avec nos sincères remerciements que nous accueillons, cette fois-ci aussi, les programmes des sections de la SFO. La foule des efforts qui se reflète dans ces documents est impressionnante. Nous attendons très volontiers la suite. — L'enregistrement a lieu dans notre division ‚Sociétés‘ sous Société fédérale des orchestres (cote V Suisse 2341).“

Les remerciements de la Bibliothèque nationale suisse convaincront sans doute nos sections de l'utilité de l'envoi de leurs programmes de concert (régulièrement et en deux exemplaires) à l'adresse de la rédaction de la „Sinfonia“.